

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	55 (1975-1976)
Heft:	5
Artikel:	Erziehung zur Freiheit : Rudolf Steiners kulturell-pädagogischer Impuls
Autor:	Wehr, Gerhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-163090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung zur Freiheit

Rudolf Steiners kulturell-pädagogischer Impuls

Unter den Initiativen, die während der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts zu einer umfassenden Neugestaltung des kulturellen Lebens ergriffen worden sind, können diejenigen eine besondere Beachtung in Anspruch nehmen, die von der Anthroposophie Rudolf Steiners ihren Ausgang genommen haben und deren Aktualität heute eher noch zunimmt.

Wenngleich die Meinungen über die theoretisch-philosophischen Grundlagen der «anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft» weit auseinandergehen – sie reichen von unverhohler Skepsis bis zu enthusiastischer Zustimmung – so können doch auch die Kritiker nicht leugnen, dass Steiner auf den verschiedenen Erkenntnis- und Lebensgebieten eine Fülle von praktikablen Anstößen gegeben hat. Hierfür einige Beispiele: Weit über 15 000 Kinder und Jugendliche besuchen die 39 Waldorfschulen – auch Rudolf-Steiner-Schulen genannt –, die es heute in der Bundesrepublik Deutschland gibt. Weitere 60 freie Waldorfschulen und ihnen angeschlossene Erziehungseinrichtungen arbeiten zurzeit in Europa und in Übersee. Die im Rahmen der von Steiner entwickelten Waldorf-Pädagogik schon seit mehr als fünf Jahrzehnten geleistete Arbeit wird weithin als vorbildlich, ja als richtungweisend anerkannt.

Als die im Jahre 1919 in Stuttgart ins Leben gerufene, zunächst für die Kinder der Betriebsangehörigen der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik geschaffene Waldorfschulbewegung auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, charakterisierte Prof. Helmut Becker, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, die Gegenwartsbedeutung dieser Schulart. Becker wies darauf hin, dass alle wichtigen, im Mittelpunkt der Diskussion über die Bildungsreform stehenden Forderungen im Bereich der Waldorfschulbewegung bereits weitgehend erfüllt worden seien. Dazu gehören beispielsweise die Forderungen nach Realisierung der Chancengleichheit, das Recht des heranwachsenden Bürgers auf eine ganzheitliche Bildung, die Forderung nach Wandlung und Anpassung der Lehrinhalte und der Unterrichtspläne an die heutigen Bedürfnisse, das Streben nach einer Einheit des Bildungsvorgangs von der vorschulischen Erziehung bis zur

ständigen Weiterbildung durch das ganze Leben hindurch. – Doch dies ist nur eine Auswahl aus einem längeren Katalog. Wörtlich führte Becker aus: «Es ist überraschend, in welchem Umfang alle diese Fragen von der pädagogischen Bewegung der Waldorfschulen von Anfang an angesprochen worden sind ... Wir wissen heute, dass wir unsere Schule nicht nur von den Strukturen, sondern gerade von den Inhalten her verändern müssen. Wir nennen das Curriculum-Revision. Wir danken der Waldorfpädagogik das reflektierende Lehrerkollegium. Das ständige institutionalisierte Gespräch – nicht über Zensuren oder Versetzungen, sondern über die Lehrinhalte des Unterrichts – unterscheidet diese Schulen von allen anderen Schulen¹.»

Am meisten fällt dem fremden Besucher der Waldorfschulen die enge Zusammenarbeit zwischen Eltern und der Schule auf. Es sei, so erläuterte der Bildungsexperte, ein wesentlicher Grundgedanke Rudolf Steiners gewesen, das Prinzip ständiger Weiterentwicklung und Wandlung in den gemeinsamen Prozess des Lernens und Lebens zwischen Schülern, Eltern und Lehrern einzufügen. Entsprechend positive Urteile aus der Fachwelt und aus betroffenen Familien liegen über die anthroposophische Heilpädagogik vor. – Doch verweilen wir noch einen Augenblick bei der Aufzählung von praktischen Ergebnissen der Steinerschen Initiativen und Impulse:

Zu erinnern ist an die nach Steiners Erkenntnissen arbeitende Medizin und an die Heilmittelherstellung, wie sie beispielsweise von den Weleda-Werken in Arlesheim bei Basel und in Schwäbisch Gmünd ausgeübt wird. Auf den Begründer der Anthroposophie geht die seit geraumer Zeit mit zunehmendem Interesse beobachtete biologisch-dynamische Anbauweise in der Landwirtschaft zurück. Hinzu treten eine Reihe von künstlerischen Aktivitäten, etwa die Eurythmie als die Schöpfung einer modernen Bewegungskunst, die in entsprechender Abwandlung in Gestalt der sogenannten Heileurythmie auch therapeutisch eingesetzt wird.

Das Goetheanum in Dornach bei Basel, nach einem Modell Steiners erbaut, ist zusammen mit einer Reihe von Instituten Sitz der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und beherbergt die ebenfalls von Steiner begründete «Freie Hochschule für Geisteswissenschaft». Viele Tausende von Gästen aus aller Welt besuchen alljährlich dieses Dornacher Studien- und Arbeitszentrum zu den regelmässigen öffentlichen Tagungen mit Vorträgen, Übungen und künstlerischen Veranstaltungen. Im Mittelpunkt stehen beispielsweise beide Teile von Goethes «Faust» sowie die von Steiner verfassten vier Mysteriendramen.

Nimmt man die interne und die öffentliche Arbeit in den zahlreichen anthroposophischen Landesgesellschaften sowie ein vielseitiges literarisches Schaffen hinzu, dann ist nicht zu leugnen, dass das Werk Steiners einen

im kulturellen Leben nicht zu übersehenden Faktor darstellt. Ungezählte Menschen haben innerhalb und ausserhalb dieser Bewegung wichtige Anregungen für die Gestaltung ihres persönlichen und religiösen Lebens empfangen. Anthroposophie wurde einst von ihrem Inaugurator in erster Linie als ein «Erkenntnisweg» definiert. Und in den von Steiner gegebenen Prinzipien der Anthroposophischen Gesellschaft heisst es: «Die Anthroposophische Gesellschaft soll eine Vereinigung von Menschen sein, die das seelische Leben im einzelnen Menschen und in der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt pflegen wollen.»

Diese Gesellschaft sei keine Geheimgesellschaft, sondern grundsätzlich allen offen. Und weiter heisst es in den Prinzipien: «Ihr Mitglied kann jedermann ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion, der wissenschaftlichen oder künstlerischen Überzeugung werden, der in dem Bestand einer solchen Institution, wie sie das Goetheanum in Dornach als freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas Berechtigtes sieht. Die Anthroposophische Gesellschaft lehnt jedes sektiererische Bestreben ab. Die Politik betrachtet sie nicht als in ihrer Aufgabe liegend.» – Damit ist der Verzicht auf eine bestimmte parteipolitische Agitation gemeint, durch die die Mitglieder in ihrer politisch-gesellschaftlichen Verantwortung in irgend einer Weise beeinflusst oder festgelegt werden könnten.

Nach dieser allgemeinen Orientierung stellt sich die Frage nach der Person Rudolf Steiners und nach den geistig-weltanschaulichen Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Einen äusseren Anlass dazu bot in diesem Jahr die 50. Wiederkehr seines Todestages. Steiner verstarb am 30. März 1925 in Dornach².

1861 als Sohn eines deutsch-österreichischen Bahnbediensteten in Kraljevec an der kroatisch-serbischen Grenze geboren, hatte Steiner an der Technischen Hochschule in Wien Mathematik und Naturwissenschaften studiert. Ursprünglich verfolgte er die Absicht, Realschullehrer zu werden. Kennzeichnend für Steiners Entwicklung ist es nun zu sehen, wie er seine naturwissenschaftlichen Fachstudien durch philosophische sowie durch kulturwissenschaftliche konsequent ergänzte. So liegen von ihm eine Reihe von erkenntnistheoretischen Untersuchungen sowie Beiträge zur Goetheforschung vor. In der Edition von Kürschners Nationalliteratur gab Steiner in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes heraus. Im Zusammenhang damit schrieb er u. a. seine Bücher «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» und «Goethes Weltanschauung». 1890 folgte Steiner einer Einladung nach Weimar, wo er über sechs Jahre am Goethe-Archiv tätig war. Seine philosophische Doktordissertation beschäftigte sich in der Hauptsache

mit Fichtes Wissenschaftslehre. Mit dem 1894 veröffentlichten Werk «Philosophie der Freiheit» – Untertitel: «Seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode» – sind die Erkenntnisgrundlagen zu Steiners eigentlichem anthroposophischen Schaffen gelegt³.

Nach einer tiefgreifenden Persönlichkeitskrise an der Schwelle zur zweiten Lebenshälfte um die Jahrhundertwende gewann Steiner ein positives Verhältnis zum Christentum, ohne dass der getaufte Katholik der verfassten Kirche nähertrat. In den Publikationen dieser Jahre unmittelbar nach Beginn dieses Jahrhunderts «Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens» sowie in «Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums» ist diese neue Position näher ausgeführt. Gemessen an den naturwissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Fragestellungen in den «voranthroposophischen» Schriften Steiners ist der Akzent im anthroposophischen Schaffen auf die Beobachtung und Erforschung der geistigen Welt gelegt. Natur- und Geistesforschung, wie Steiner sie verstanden hat, stehen nicht etwa im Widerspruch zueinander. Ihm kam es gerade darauf an zu zeigen, inwiefern Natur- und Geistesforschung miteinander korrespondieren. So lässt sich Steiner fortan von dem Grundsatz leiten: «Man handelt nur im Sinne der Naturwissenschaft, wenn man den geistigen Werdegang des Menschen ebenso unbefangen betrachtet wie der Naturforscher die sinnliche Welt beobachtet. Man wird dann allerdings auf dem Gebiete des Geisteslebens zu einer Betrachtungsart geführt, die sich von der bloss naturwissenschaftlichen ebenso unterscheidet wie die geologische von der bloss physikalischen, die Untersuchung der Lebensentwicklung von der Erforschung der blossen chemischen Gesetze.» – Man werde zu höheren, der jeweiligen Dimension der Wirklichkeit angemessenen Forschungsmethoden geführt, die zwar nicht die naturwissenschaftlichen sein können, die aber doch ganz in ihrem Sinne gehalten seien. Dadurch werde sich manche einseitige Ansicht der Naturforschung von einem andern Gesichtspunkt aus modifizieren oder korrigieren lassen; aber man setze damit die Naturwissenschaft nur fort; man sündige nicht etwa gegen sie, heisst es in der Einführung zu «Das Christentum als mystische Tatsache» (1902). Auf das Christentum selbst angewandt, heisst das nach seinen Worten: «Auch über die bloss geschichtliche Erforschung der Dokumente des Geisteslebens muss ein also Forschender hinausschreiten ... Die «Geschichte» kann da nur der Vorhof der eigentlichen Forschung sein ... Im Geistesleben wird man sich an den Geist und nicht an seine äussern Dokumente zu halten haben.»

Sehen wir einmal von der Problematik dieser noch einigermassen ungeschützt anmutenden, hier nicht näher zu erörternden Zielangabe ab⁴, dann wird man den Inhalt der Steinerschen Wirksamkeit während des ersten

Viertels dieses Jahrhunderts im Blick auf unsere Ausgangsfrage in den folgenden drei Punkten zusammenfassen können:

1. Auf der Basis der erwähnten voranthroposophischen Grundlegung war Steiners Bestreben fortan darauf konzentriert, eine Erkenntnismethode zu entwickeln, die geeignet ist, die seelisch-geistigen Bereiche der Wirklichkeit in Mensch und Welt in den Blick zu fassen. In dem anthroposophischen Elementarbuch «Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?» sowie in einer Reihe anderer einschlägiger Bücher und Aufsätze wird Anthroposophie als ein «Erkenntnisweg» beschrieben, der – wie Steiner sich ausdrückt – «das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führen möchte.» Heute nennen wir derlei Bestrebungen den Versuch, auf meditativem Weg zu einer qualitativen Erweiterung und Intensivierung des Bewusstseins zu gelangen, wobei bisher unbewusste Faktoren integriert werden. Denn «es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann.» Wie in anderem Zusammenhang gezeigt worden ist, stellt der Individuationsweg, zu dem die Analytische Psychologie C. G. Jungs bewusst anleitet, eine bemerkenswerte Parallel zum anthroposophischen Schulungsweg dar, so unterschiedlich Intention und Methode bei Jung und Steiner auch sein mögen⁵. Was Steiner im Rahmen seiner Schulung beabsichtigt, ist u. a. eine Verstärkung des Denkens, der Gefühls- und der Willenskräfte. Ausdrücklich distanziert er sich von spiritistisch-mediumistischen Praktiken. Ebenso hielt er die asiatischen Systeme wie den Yoga für den westlichen Menschen und dessen Bewusstseinsart unangemessen⁶.

2. In engem Zusammenhang mit dieser methodischen Grundlegung der anthroposophischen Geisteswissenschaft hat Steiner eine die Bereiche des Leiblichen, Seelischen und Geistigen umfassende Menschenkunde und ein ihr zugrundeliegendes Wirklichkeitsbild entworfen. Dieses Wissen um die geistige Wesensgestalt und um die Mehrdimensionalität des Menschen bildet den Kern der Anthroposophie überhaupt. Von der Disziplin der Anthropologie als Wissenschaftsrichtung unterscheidet sich Steiners Anthroposophie insofern, als diese nicht bei der Sinnesbeobachtung und beim Verstandesurteil stehen bleibt, sondern die auf dem Weg der geistigen Schulung eröffneten Erfahrungsmöglichkeiten einbezieht. «In diesem Sinne meint Anthroposophie mit ihrer Forschung da beginnen zu können, wo Anthropologie aufhört», heisst es in dem 1917 erstmals veröffentlichten Buch «Von Seelenrätseln – Anthropologie und Anthroposophie». Vor allem das aus nahezu 6000 Einzelvorträgen und Vortragsreihen bestehende Vortragswerk Steiners, das heute in über 300 Bänden zugänglich ist, stellt den Niederschlag der von ihm entwickelten Wirklichkeitserkenntnis dar.

3. Was von Steiner bezüglich der Erkenntnismethodik begründet, was

hinsichtlich der weltanschaulichen Sichtweise als Anthroposophie dargestellt worden ist, das fand schliesslich seine Erprobung und Konkretion im praktischen Leben, nämlich in der Gestalt der eingangs genannten kulturellen Bereiche. Der Begründer der Anthroposophie war sich im vornherein darüber im klaren, dass die von ihm auszugestaltende Erkenntnisart nicht dazu bestimmt sein dürfe, von ein paar theosophisch oder okkultistisch interessierten Individualisten und Aussenseitern in deren Mussestunden gepflegt zu werden, sondern dass sich Anthroposophie im gelebten Leben bewähren müsse. Das heisst auch und gerade im grossen gesellschaftlichen Rahmen der modernen Zivilisation als eine impulsierende, zu Taten befähigende, den Herausforderungen der Zeit und den Lebensbedürfnissen der Menschen gewachsene Kraft. So finden sich schon vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs bei Steiner entsprechende Ansätze zur praktischen Verwirklichung, vor allem auf dem künstlerischen Sektor: Es entstanden u. a. die vier Mysteriendramen, die ab 1910 in München uraufgeführt worden sind. Die Eurythmie wurde inauguriert, und der Grundstein für das Dornacher Goetheanum konnte gelegt werden. Die eigentliche Bewährungsprobe aber hatte Steiners Geisteswissenschaft in den Krisenjahren unmittelbar nach dem Weltkrieg zu bestehen.

In den ihm noch verbliebenen vier bis fünf Lebensjahren entfaltete er eine ungemein vielseitige Wirksamkeit, die bis in die praktisch-methodischen Ansatzpunkte hinein ganz bestimmten Menschengruppen zugute kam, nämlich der arbeitenden und der studierenden Jugend, Lehrern und Sozialpädagogen, Industriearbeitern und Landwirten, Ärzten und Theologen. Auch die unabhängig von der Anthroposophischen Gesellschaft als Bewegung für religiöse Erneuerung arbeitende «Christengemeinschaft» (seit 1922) verdankt Rudolf Steiner wesentliche Erkenntnishilfen.

So wurden von ihm auf vielfältige Weise Fundamente für eine soziale und kulturelle Erneuerung gelegt. Unter dieser umfassenden pädagogischen Zielsetzung lässt sich Steiners Anthroposophie als Ganzes verstehen. Die soziale Erneuerung ist es schliesslich auch, die als Ursprung und Ziel der 1919 ins Leben gerufenen freien Waldorfschule angesehen werden darf. Damit kommen wir noch einmal auf Steiners eingangs erwähnten pädagogischen Impuls zu sprechen. Er, in dessen ganzes Leben der erzieherische Impetus deutliche Spuren eingeprägt hatte, verstand sich selbst als einen Pädagogen, wenn er, die konkrete Aufgabenstellung ins Auge fassend, sagte: «Wir brauchen als Erzieher eine Erweckung der lebendigen Menschenatur, die in sich das ganze Kind wieder erlebt, indem sie mit ihm in geistige Beziehung tritt.»

Wie ist das eigentlich möglich? – Steiner, der Anthroposophie niemals nur als ein Weltanschauungssystem, sondern als ein «lebendiges Wesen» ver-

standen wissen wollte, schenkte den leiblich-seelisch-geistigen Entwicklungsbedingungen des Menschen besondere Aufmerksamkeit. Wenn nun darauf hingewiesen wird, dass die anthroposophische Menschenkunde aller Bemühung um die volle Menschwerdung des Menschen zugrunde liege, so heisst das praktisch, dass beispielsweise in der Gesamtkonstitution des Kindes die besonderen Lern- und Begabungsdispositionen zu suchen sind. Schon in seiner kleinen, im Jahr 1907 veröffentlichten Schrift «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft» hat Steiner auf die entsprechenden Zusammenhänge aufmerksam gemacht. Wenn in den letzten Jahren einer breiteren Öffentlichkeit durch soziologische und psychologische Untersuchungen bewusst gemacht worden ist, dass dem Lernen und der Entwicklung in den ersten sieben Lebensjahren eine besondere Bedeutung für das ganze Leben zukomme, dann ist der daraus sich ergebenden Forderung in der Waldorfschule von Anfang an weitgehend entsprochen worden. Das geschah in Gestalt einer altersspezifischen Pädagogik und Lehrplangestaltung. So haben zum Beispiel die ersten acht Schuljahre in der Waldorfschule eine eigenständige didaktische Konzeption, in der dem Element der Veranschaulichung besondere Sorgfalt zugewandt wird. Von den Lehrern verlangt diese eine starke geistige Durchdringung und eine künstlerische Gestaltung des jeweiligen Unterrichtsstoffs. Der Fähigkeit zum sachgemässen Denken und Urteilen gelten sodann die Bemühungen im pädagogischen Abschnitt, der etwa mit dem 14. Lebensjahr einsetzt und der das 9. bis 12. Schuljahr erfasst.

Der künstlerische Unterricht, der sich durch alle zwölf Schuljahre hindurchzieht, wird jedoch nicht etwa nur als ein musisches Fach den angeblich «nichtmusischen» Fächern hinzugefügt, sondern das künstlerische Element soll im Idealfall in der Stoffdarbietung und in der gemeinsamen Verarbeitung integriert sein. Wenn das handwerkliche Schaffen zum festen Bestand der Waldorfpädagogik gehört, dann hat man dabei nicht etwa eine romantisierende Handwerksideologie im Auge. Es sind vielmehr erzieherische Gründe ausschlaggebend. Deshalb wird von Waldorflehrern immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass am Beispiel des künstlerischen und handwerklichen Unterrichts besonders deutlich werden könne, wie der Lehrplan der Waldorfschulen gerade dadurch, dass er sich von dem traditionellen Fächerkanon frei gemacht hat, die Bildungsaufgabe erst in ihrer ganzen Weite aufgreifen könne⁷.

Wesentlich ist dabei jeweils die Frage nach der Bedeutung eines Unterrichtsgebietes für den Entwicklungsprozess des Schülers. Allein anhand der verschiedenen Arten der Holzbearbeitung, in der Art wie das Werkzeug materialgerecht zu führen ist, am Raspeln, Schnitzen, Hobeln, Sägen liesse sich zeigen, wie eine gewisse Aktivität und eine gleichzeitige Zügelung der

Bewegung zu einer feineren Ausgestaltung der Willenskräfte führen kann. Es soll ein sauberes, sachbezogenes Arbeiten erlernt werden, und zwar unter bewusster Ausschaltung eines unverbindlichen «Herumbastelns».

Gehen wir noch auf einige charakteristische Besonderheiten ein, dann ist hervorzuheben, dass die Waldorfschule als Gesamtschule konzipiert ist. Der Unterricht in ihr soll für den Schüler zu einer Lebenskunde werden, die ihm hilft, sich seiner individuellen Freiheit bewusst zu werden, eine breit angelegte Menschenbildung zu empfangen, um schliesslich in der modernen Industriegesellschaft mit ihren besonderen Lebensbedingungen leben zu können. Eigens wird darauf hingewiesen, dass die intellektuelle Leistungsfähigkeit nur einer, nicht jedoch der einzige der wesentlichen Faktoren sei. Die individuelle Ausgestaltung der Erlebnisfähigkeit, der Erkenntnis- und der Urteilsfähigkeit lässt den Gesichtspunkt der schulischen Leistung in einem anderen Licht erscheinen. Die Leistungen des Schülers werden daher auch nicht auf die übliche, quantitative Weise nach Notenstufen zu messen gesucht. Der Leistungsstand wird in der Regel durch eine auf die einzelnen Fächer verteilte, die besondere Situation des Schülers berücksichtigende Charakteristik in den Zeugnissen festgehalten.

Da der Klassenlehrer über mehrere Jahre seine Klasse begleitet, sind ziemlich differenzierte Leistungs- und Reifungsvergleiche möglich. Und im Gegensatz zu der allgemein praktizierten Ausleseideologie gibt es in der Waldorfschule kein Sitzenbleiben. Die Schüler und Schülerinnen bilden daher eine kleine soziale Gemeinschaft, in der oft recht unterschiedlich Begabte zumindest in den Hauptfächern über 11 bis 12 Jahre hinweg in einer Klassengemeinschaft miteinander verbunden sind. Das bedeutet jedoch keine Uniformität. Die wirtschaftlich-rechtlich von einem freien, von Eltern und Freunden getragenen Schulverein betriebenen Schulen sind autonom. Von Schule zu Schule gibt es daher vielfältige Formen der Differenzierung.

Nehmen wir als Beispiel die Rudolf-Steiner-Schule in Nürnberg, so setzt im 9. und 10. Schuljahr eine Differenzierung in einen sogenannten wissenschaftlichen Zug und in einen praktischen Zug ein. Das heisst, der eine zielt auf die Hochschulreife hin, der andere bietet eine integrierte Lehrlingsausbildung. Schüler, die zu einer technischen, kaufmännischen, pflegerischen oder künstlerischen Berufsausbildung hinstreben, empfangen von der 9. Klasse ab in verstärktem Masse Unterricht in Fächern wie Gartenbau, Metall- und Holzbearbeitung. Hinzu kommen Technisches Zeichnen, Stenographie und Sozialkunde. Das 11. Schuljahr bereitet auf den Realschulabschluss vor. Mit der 10. Klasse setzt die Trennung in den wissenschaftlichen Zweig und in die Lehrlingsausbildung ein. Beide Schülergruppen haben – wie erwähnt – bis zum Ende des 12. Schuljahres gemeinsamen Unterricht in einer Reihe von Fächern. Die Lehrlingsausbildung,

die mit Facharbeiterprüfungen abschliesst, erfolgt in den schuleigenen Werkstätten. Das 13. Schuljahr dient den Schülern des wissenschaftlichen Zweigs als Vorbereitung auf das Abitur.

Alles in allem ist die Waldorfschule durch den Nachweis der Methoden, der Lehrpläne und Lebensformen letztlich nicht zu beschreiben. Mit dem Bekenntnis zur Differenzierung ist die Waldorfpädagogik als ein stets neu zu vollziehender Prozess zu verstehen. Er stellt sich beispielsweise in der pädagogisch völlig gleichgestellten Lehrerschaft dar, aber auch dadurch, dass in den letzten Jahren neue, den jüngsten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernissen angemessene Schultypen entwickelt worden sind. In diesem Zusammenhang ist etwa die Hiberniaschule in Wanne-Eickel als Modell einer Gesamtschule zu nennen, das in besonderer Weise an die Berufsausbildung heranführt. Dieser Prozess, der durch den pädagogischen, auf eine soziale Erneuerung hinzielenden Impuls Rudolf Steiners in Gang gebracht worden ist, setzt sich nicht zuletzt überall dort fort, wo auch auf dem Wege über die Bildung von Waldorfkindergärten neue Waldorfschulen entstehen, begründet und getragen von freien Schulvereinen, das heisst von einer Lehrer- und Elternschaft, die die erforderliche Initiative ergreifen.

Abschliessend ist nochmals hervorzuheben, dass Steiner vor mehr als einem halben Jahrhundert nicht nur eine neue Privatschule den schon vorhandenen an die Seite stellen wollte. Er wollte seine Bemühungen aus einer weiter reichenden Perspektive betrachtet wissen, wenn er sagte: «Man wird der sozialen Frage niemals beikommen, wenn man nicht die Erziehungs- und Geistesfrage als einen ihrer wesentlichen Teile behandelt.» Dabei besteht gerade von dem anthroposophischen Gesichtspunkt aus kein Anlass zu einer euphorischen Betrachtung der kulturellen und gesellschaftlichen Problematik. Immerhin sind durch den pädagogischen Impuls wie auch durch die übrigen kulturellen Aktivitäten und Initiativen, die mit dem Namen Rudolf Steiners im Zusammenhang stehen, Zeichen der Ermutigung und der Hoffnung aufgerichtet.

¹ Zitiert nach: Die Drei, Stuttgart 39. Jg. 1969, Nr. 6. – ²Eine erste Einführung in Leben und Werk bietet Johannes Hemleben, Rudolf Steiner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlt-Verlag, Reinbek. – ³Vgl. ferner die bibliographische Übersicht: Rudolf Steiner – Das literarische und künstlerische Werk, Dornach 1961. – ⁴Ausführlicher bei Gerhard Wehr, Christusimpuls und Menschenbild – R. Steiners Beitrag zur Erweiterung des religiösen Bewusstseins, Herder-Verlag, Freiburg 1974. –

Gerhard Wehr, Esoterisches Christentum – Aspekte, Impulse, Konsequenzen, Klett-Verlag, Stuttgart 1975. – ⁵Gerhard Wehr, C. G. Jung und Rudolf Steiner, Konfrontation und Synopse, Klett-Verlag, Stuttgart 1972. – ⁶A. a. O. S. 193–215. – ⁷Vgl. Ernst Michael Kranich, Die Freien Waldorfschulen, in: Freie Schule, Klett-Verlag, Stuttgart 1971. – Das Schrifttum zur Pädagogik Steiners erscheint in der Hauptsache im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.

Literatur über die Waldorfpädagogik

Wie bereits erwähnt, lässt sich das Schulmodell Steiners nur schwer beschreiben. Dennoch trägt ein umfangreiches Schrifttum dazu bei, mit Entstehung und Wesen des pädagogischen Impulses Steiners bekannt zu machen.

Zu den bemerkenswertesten, eine breite Leserschaft ansprechenden Veröffentlichungen der letzten Jahre gehört zweifellos der im Verlag Freies Geistesleben Stuttgart herausgegebene Text- und Bildband «Erziehung zur Freiheit¹». Zwei schwedische Waldorf-Lehrer haben mit Unterstützung ihrer deutschen Kollegen einen grossformatigen Band herausgebracht, in dem die Schüler selbst in überzeugender Weise zu Wort kommen. Abgesehen von den einführenden, die Entstehung und den Lebensprozess der Waldorfpädagogik erläutern den Texten dokumentieren Schüler aller Altersgruppen aus Waldorfschulen verschiedener Länder ihre Leistung. Die zahlreichen, meist farbigen Zeichnungen und Skizzen aus Schülerheften geben einen unmittelbaren Einblick in das Erleben, Lernen und Gestalten in den einzelnen Schulen in altermässiger Abstufung. Es ist, als nähme eine begeisterte Schülerschar aus Schweden, Finnland, England, der Schweiz, Deutschland usw. den erstaunten Leser an der Hand und führt ihn durch den Schulalltag mit seinen Festen, Eurythmieaufführungen und Theaterdarbietungen: Das ist unsere Schule! So machen uns die Lehrer mit der Welt in Natur, Geschichte, Kunst und Menschenkunde vertraut. Ich kenne keine anschaulichere Darstellung der Waldorfschule. «Diese Schule betreibt statt Leistungs- und Prüfungszwang individuelle Förderung. Das Lernen widmet sich in gleichem Masse wie dem erkenntnismässigen (kognitiven) Eindringen dem tätisch-schöpferischen Erleben und Erfahren. Solche freien Schulen wollen Übungsstätten eines praktischen Sozialverhaltens sein. Aus solchen Institutionen kommen heilende Anregungen in das 20. Jahrhundert», heisst es im Vorwort.

Dem zunehmenden Bedürfnis nach Information über diese Schulart will die Schrift «Die Waldorfpädagogik» aus der Feder von *Johannes Kiersch*² Rechnung tragen. Auf verhältnismässig schmalem Raum wird ein Optimum an Auskunft über die Konzeption der Steinerschen «Erziehungskunst» geboten. Studenten, Eltern und Pädagogen anderer Schulen werden mit der Unterrichtsgestaltung, mit Besonderheiten der Schulorganisation vertraut gemacht. Sie werden über den Gesprächsstand orientiert, zu dem der Dialog über die Waldorfpädagogik in den letzten Jahren geführt hat. Weiterführende Literatur gibt Hinweise zur Vertiefung. Die Schrift ist als eine erste Information gedacht.

Zu den grundlegenden Einführungsschriften gehört seit vielen Jahren die inzwischen in mehreren Auflagen verbreitete Broschüre «Vom Lehrplan der Freien Waldorfschule» in der Bearbeitung von *Caroline von Heydebrand*, die zum Kollegium der ersten Stuttgarter Waldorfschule gehört hat³. Die Herausgeberin berichtet, wie einst (1919) der Lehrplan erarbeitet wurde und wie dessen Handhabung gedacht ist. Der Plan selbst gliedert sich auf in die vorgesehenen Stoffgebiete in jeder der zwölf Klassen. Eigens hervorgehoben wird, dass dem gesamten Unterricht die Steinersche Menschenkunde zugrundegelegt ist. Praktisch heisst das, dass jeweils das Entwicklungsstadium der Schüler bei der Stoffwahl und bei der Art der Darbietung berücksichtigt wird, was in dieser Schrift zum mindesten skizzenartig ausgeführt ist. «Die Waldorfschulpädagogik beruht auf einer geistgemässen Kenntnis des Menschen, und sie will Menschen in die Welt hinausschicken, die verstehen werden, was es heisst, wahrhaft ‹Mensch› zu sein und ... der Menschheit zu dienen.»

In diesem Zusammenhang ist es nicht nur aufschlussreich, den Werdegang Steiners kennen zu lernen, sondern auch den des an der Gründung massgeblich beteiligten ehemaligen Leiters der Stuttgarter Wal-

dorf-Astoria-Zigarettenfabrik *Emil Molt*. Erstmals hat der Verlag Freies Geistesleben seinen Entwurf einer Lebensbeschreibung⁴ allgemein zugänglich gemacht. Molt erzählt ausführlich Herkunft und Entwicklung, bis hin zu dem Punkt, an dem er die äusseren, organisatorischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Schulgründung schaffen konnte. Molt scheut sich nicht, auch zwischenmenschliche Schwierigkeiten einzugehen, die sich etwa zwischen ihm und Teilen der ersten Lehrerschaft eingestellt haben. Sein Bericht stellt nicht nur ein wichtiges persönliches Dokument für Steiners Bemühungen um eine Neugestaltung des sozialen Organismus dar. Es enthält im Anhang auch eine Reihe von Aufzeichnungen, die geeignet sind, Situation und Zielsetzungen der Steinerschen Initiativen zu beleuchten.

Während die pädagogische Konzeption der Waldorfschule vielfach beschrieben worden ist, trifft das für ihre besondere Sozialverfassung in weitaus geringerem Masse zu. Insofern ist *Stefan Lebers* Beitrag zu den sozialwissenschaftlichen Anschauungen Steiners zu begrüßen, in dem die Sozialgestalt der Waldorfschule⁵ eingehend besprochen wird. Nach einer historischen und anthropologischen Grundlegung lenkt der Autor die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Modell der neuen schulischen Konstitution. Es wird gezeigt, wie sich diese Schulart in ihre gesellschaftliche Umwelt hineinstellt, wie ihre Geschäftsführung geordnet und ihre Finanzierung geregelt ist. Die inneren Strukturen werden in pädagogischer und in admini-

strativer Hinsicht aufgezeigt. Leber bemüht sich vor allem zu zeigen, dass die Schule als Faktor eines dreigegliederten sozialen Organismus zu verstehen ist, in dem dem geistigen Leben ein Höchstmaß an Freiheit zugesichert werden müsse. Daraus ergibt sich der Spielraum für die Zusammenarbeit von Schülern, Lehrern und Eltern. Mit dem pädagogischen Ansatz soll eine neuzeitliche Sozialordnung korrespondieren. Deutlich wird schliesslich, dass der Kontakt zwischen Lehrerschaft und Anthroposophischer Gesellschaft nicht etwa institutionell festgelegt ist, sondern nur auf freier, persönlicher Entscheidung des einzelnen beruhe.

Alle hier genannten Werke ergänzen sich wechselseitig, indem sie ein facettenreiches Bild jenes Schul- und Sozialmodells vermitteln, das in zunehmendem Masse die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gewinnt.

¹ Frans Carlgren und Arne Klingborg, Erziehung zur Freiheit, Die Pädagogik Rudolf Steiners, Bilder und Berichte aus der Internationalen Waldorfschulbewegung. –

² Johannes Kiersch, Die Waldorfpädagogik, Eine Einführung. – ³ Vom Lehrplan der Freien Waldorfschule, bearbeitet von Caroline von Heydebrand. – ⁴ Emil Molt, Entwurf meiner Lebensbeschreibung. – ⁵ Stefan Leber, Die Sozialgestalt der Waldorfschule, Ein Beitrag zu den sozialwissenschaftlichen Anschauungen Rudolf Steiners. – Sämtliche erschienen im Verlag Freies Geistesleben Stuttgart.